

Der entscheidende Beweis für die Gegenwart des Heiligen Geistes ist nicht eine charismatische, spektakuläre oder ekstatische Gabe. Der Beweis vollzieht sich moralisch und ethisch! Er liegt darin, ob das Leben und die Geisteshaltung Christus ähnlich ist oder nicht! Wenn die Frucht des Heiligen Geistes weniger spektakulär scheinen mag als die Gaben des Geistes, ist sie doch genauso übernatürlich und ein schlagkräftiger Beweis dafür, was Gott durch seinen Geist im Leben eines von ihm geleiteten Menschen tun kann.



Der beste Beweis ... Liebe, Freude, Friede

.....
von John M. Drescher

Liebe ist kein Gefühl

Die Frucht des Geistes ist mehr als bloße Gefühlsregung. Eine Mutter ist nicht abhängig von Gefühlen, wenn sie nachts ihrer mütterlichen Pflicht nachkommt, weil das Baby schreit. Trotz ihrer Müdigkeit liebt sie. Also steht sie auf, füttert ihr Kleines und wiegt es in den Schlaf. Tatsächlich ist es so: Wenn wir behaupten, wir könnten einander nicht lieben, sagen wir eigentlich, wir *wollen* nicht lieben.

Weil die christliche Liebe nicht nur eine Frage der Gefühle, sondern des Willens ist, kann Gott uns befehlen: „Liebt einander.“ Wir befolgen diesen Befehl nicht aus Sentimentalität oder Gefühlsduselei, sondern weil wir es wollen. Christliche Liebe ist die Folge eines Gott überlassenen Willens, denn Gott ist Liebe.

C.H. Dodd definiert Liebe als „energisches und tätiges Wohlwollen, das sich nicht aufhalten lässt, um das Beste für den Geliebten zu erreichen. Es ist nicht hauptsächlich ein Gefühl der Zuneigung; es ist in der Hauptsache eine aktive Entschlossenheit des Willens.“

Christliche Liebe ist dennoch nicht einfach ein Produkt des Willens aus dem menschlichen Herzen. Sie ist eher ein göttliches Geschenk, das durch den Heiligen Geist uns und durch uns auch anderen gegeben wird (Römer 5,5; Galater 5,22).

Liebe ist eine Tat

Liebe ist eher, was Sie tun, als was Sie fühlen. Der Apostel erklärt in 1. Korinther 13, was Liebe *tut*. Beim Eheversprechen während der Trauung versprechen die Ehepartner nicht, wie sie in der Zukunft fühlen werden, sondern, was sie füreinander tun werden. Wenn jemand eine Tat der Liebe tut, folgt auch das Gefühl der Liebe, nicht umgekehrt. Genauso wie wir Glück finden, wenn wir es teilen, wird Liebe real, wenn wir es in irgendeiner Form ausdrücken.

Eine Frau schrieb: „Ich leide an einer Gewohnheitssünde. Es gibt eine bestimmte Person, die für mich ein Dorn im Auge ist, und ich kann sie einfach nicht lieben. Ist diese Liebe Gottes, die ich für andere Leute habe, ein Gefühl, das ich ein- und ausschalten kann wie das elektrische Licht?“

Die Antwort ist nein! Liebe lässt Gutes auf andere herabregnen, wie Gott es für uns tat, als wir noch seine Feinde waren. Christus kam und starb für uns, als wir ihn noch keineswegs liebten. Agape-Liebe bedeutet, dass Christus durch den Heiligen Geist in uns lebt und dass wir ihn in uns leben und durch uns andere erreichen lassen.

Christliche Liebe unterscheidet sich von gewöhnlicher menschlicher Liebe. Sie umfasst die ganze Person – Herz, Verstand, Gefühle und den Willen. Mit solcher Liebe „verlieben“ wir uns nicht, sondern entscheiden uns, sogar gegenüber den Unbeliebten, zu lieben. Die Liebe Christi triumphiert über das Ich. Wir erfahren sie nur durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wer nicht wiedergeboren ist, kann diese Liebe nicht erfahren. Nur der geisterfüllte Christ kann echte christliche Liebe vorleben.

„Christen unterscheiden sich dadurch von anderen, dass sie – im christlichen Sinn – lieben“, sagte vor Jahren C. Anderson Scott. Er stellte einfach mit anderen Worten fest, was Jesus Jahrhunderte früher bereits gesagt hatte: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13,35).

Christi Selbstlosigkeit, Dienst und Opfer

Ein befreundeter Missionsarzt erzählte mir, wie er manchmal nach einem anstrengenden Tag in der Klinik durch den Sand Äthiopiens wandert, um zu entspannen, auszuruhen und aufzutanken. Er stellt sich dann vor, wie Christus sich wohl fühlte, als er durch den Sand von Galiläa wanderte, nachdem die Menschenmenge ihn den ganzen Tag um Hilfe und Heilung bedrängt hatte. Dennoch war Christus nie zu beschäftigt, um einem anderen zu helfen.

Die Liebe Christi endete nicht im Dienst. Seine Liebe schloss das Opfer mit ein. Er starb, um uns zu retten. Um anderen zu helfen schreckt die christliche Liebe nicht vor Opfer oder Leiden zurück.

Jesus hätte zu jedem Zeitpunkt seines Erdenlebens sagen können: „Wenn das der Dank der Leute ist, bin ich mit ihnen fertig. Ich habe es nicht nötig, diese Dinge zu erdulden. Ich werde nicht ihren Speichel in meinem Gesicht ertragen, ihre falschen Anschuldigungen, ihre verrückte Behandlung, ihre Verleugnungen. Ich werde nicht sterben, um sie zu retten. Sie sind mein Opfer nicht wert. Warum sollte ich leiden? Aber Jesus blieb dabei und vergaß sich selbst für andere. Er erniedrigte sich, um zu dienen.“

Wir zeigen unsere Ähnlichkeit mit Christus zuerst durch unsere Liebe zu Gott. Wir sind wie Christus in der Gemeinschaft mit Gott, in der Unterwerfung und dem Gehorsam zu Gott, in einem Lebenswandel wie Christus, genauso mit dem Heiligen Geist erfüllt und darum besorgt, was ihn besorgt.

Unsere Ähnlichkeit mit Christus zeigt sich aber auch in unserer Liebe zu anderen. Sein Mitleid und sein Anliegen für andere wird unser Anliegen. Wie Christus leiden wir willig und opfern uns für andere. Wir wünschen mehr für andere zu leben, als für uns selbst. Wir wachsen in seine Ähnlichkeit hinein, wenn wir uns selbst der Kontrolle des Heiligen Geistes ausliefern.

Freude – das Lächeln der Liebe

Im Jahr 248 n.Chr. schrieb Cyprian, der Bischof von Karthago, einen Brief an seinen Freund Donatus: „Diese Welt scheint voller Freuden zu sein, wenn ich sie aus diesem lieblichen Garten betrachte, im kühlen Schatten des Weinstocks stehend. Doch sollte ich auf einen hohen Berg hinaufklettern und meinen Blick auf das weite Land werfen, so weißt du genau, was ich sehen würde – Räuber belauern die Wege, Piraten machen die See unsicher, in den Arenen ermorden sich Menschen, um die applaudierende Meute zu befriedigen und unter jedem Dach ist Trübsal und Selbstsucht. Dies ist wirklich eine schlechte Welt, Donatus, eine unglaublich schlechte Welt.“

Doch mitten in ihr habe ich ein stilles und heiliges Volk gefunden. Diese Leute haben eine Freude entdeckt, die tausend Mal besser ist, als jede Genugtuung, die dieses sündige Leben bieten kann. Sie werden verspottet und verfolgt, aber sie sorgen sich nicht drum. Diese Menschen, Donatus, sind Christen. Ich bin einer von ihnen.“



Was ist Freude?

Freude ist das Lächeln der Liebe. Sie ist triumphierende, frohlockende Liebe, das Echo zufriedener Wort der Liebe, die wir zu anderen sprechen. Sie ist der Überfluss an Glück, den wir an andere abgeben, weil wir das Glück tief in uns haben. Sie ist abhängig von der Beziehung zu Jesus Christus. Sie ist innere Wirklichkeit, die die äußere Ausstrahlung bewirkt.

Das Beeindruckende am neutestamentlichen Konzept der Freude ist ihre völlige Unabhängigkeit von den Umständen. Auch wenn die Freude des Paulus in der Beziehung zu seinen Mitarbeitern ein besonders hohes Ausmaß erreicht (2. Timotheus 1,4; Philemon 7), nennt er auch die Gemeinden, in denen er gearbeitet hat, seine „Freude“ (1. Thessalonicher 2,20; Philipper 4,1). Die christliche Freude ist in dem einen verwurzelt, den sie nicht gesehen haben, den sie aber doch lieben und an den sie glauben und über den sie „mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocken“ (1. Petrus 1,8).

Freude im Unglück

Freude hängt nicht von den Umständen ab, auch ist sie nicht bestrebt, nachteiligen Umständen, Versuchungen und Leiden aus dem Weg zu gehen. Ein Beispiel dafür ist Jesus selbst, der „um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet“ (Hebräer 12,2). Auch Christen können sich in den Leiden freuen. Es ist kein rosiger Optimismus und auch kein Abstecher ins Jenseits, der die Christen zur Freude motiviert. Die Freude der Christen ist die Frucht der Überzeugung, dass Christus am Ende über alle Leiden siegen wird.

Vor einiger Zeit veröffentlichte eine Zeitung die Reaktion eines Besuchers, der sechs Monate in Amerika verbrachte. Nachdem dieser manche Anerkennung ausdrückte, sagte er: „Irgendetwas stimmt mit den Menschen nicht. Sie sind freundlich und hilfsbereit, aber sie scheinen unglücklich zu sein. In Amerika gibt es viel Vergnügen, aber keine Freude.“

Wenn man die Angebote in den Zeitungen und Zeitschriften sieht, die Werbung im Radio oder im Fernsehen hört, dann könnte man den Eindruck bekommen, dass die Menschen heute unheimlich viel mehr Freude am Leben haben können, als zu Großmutterns Zeiten. Niemals wurden Freude und Glück bewusster gesucht als heute. Die Mehrheit der Leute glaubt – und die Werbe-Macher wissen das –, dass das Glück in dem Auto zu finden sei, „das etwas über einen aussagt“ oder in dem prächtigen Haus oder in dem teuren Urlaub. Der Trugschluss ist der, dass die Freude immer woanders als hier ist, zu einer anderen Zeit als jetzt und dass sie sich um Dinge dreht. Es scheint, als würde Satan sagen: „Gib den Leuten alles, aber nimm ihnen die Freude.“

Der Heilige Geist bringt Freude

Wenn Gott die Quelle der Freude ist und Jesus sie vollkommen darstellt, dann ist der Heilige Geist derjenige, der uns die Freude bringt. Sie ist die Frucht des Geistes. Die Frucht Freude kommt aus der Leben spendenden Quelle, dem Heiligen Geist. Das Zeugnis der Schrift ist klar, dass jeder, der unter der Leitung des Geistes lebt, durch sein

Wirken in Freude leben wird (Römer 14,17). Freude ist nicht nur ein Anhängsel. Eine Frucht wird niemals an einen Baum angeheftet. Frucht ist ein Nebenprodukt des Lebens, das von innen heraus wächst. Der innewohnende Heilige Geist bewirkt diese Freude.

Freude ist so natürlich und selbstverständlich für einen geisterfüllten Christen, wie das Lied für einen Vogel, das Spielen für ein Kind und die Schönheit für eine Rose.

Freude kommt, wenn wir den Willen Gottes tun. Wir finden sie auf dem Weg des Gehorsams. Das Geheimnis der Freude liegt in dem Wissen, dass man das tut, was Gott von einem erwartet. Ihr Dienst mag nicht gerade leicht sein und Ihr Arbeitsplatz nicht besonders angenehm. Doch ganz gleich wie gut Ihre Arbeitsstelle ist, wenn es nicht die Arbeit Gottes für Sie ist, kann sie schrecklich und elendig sein, selbst wenn das Gehalt noch so hoch ist.

Spurgeon sagte: „Wenn zwei Engel auf die Erde gesandt würden, um hier den Herrn zu vertreten, der eine von ihnen in das Gericht von St. James, der andere als Straßenkehrer auf die Kreuzungen Londons, würden sich beide gleichermaßen geehrt fühlen und beide würden ihre Aufgabe mit der gleichen Treue und dem gleichen Fleiß ausführen.“

Ein Mann kam einst zum Pastor und sagte: „Ich weiß nicht, was in meinem Leben nicht stimmt, aber diese erste Freude am Christsein habe ich verloren. Ich lebe immer noch ein moralisches Leben. Ich gehe zur Kirche. Aber wie kann ich die Ausstrahlung meines Glaubens wieder erlangen?“ Sein Pastor gab ihm einen Rat: „Du solltest Folgendes tun: Geh in einen Laden, kaufe einen großen Korb voll Lebensmittel und bringe ihn zu einer armen Familie, deren Adresse ich dir geben werde. Wenn du dein Geschenk abgeliefert hast, setz dich hin und versuche die Nöte dieser Familie herauszubekommen. Lass sie wissen, dass du an ihnen interessiert bist und ihr Freund bist.“

Wir werden die Freude nicht wiederfinden, solange unser eigenes Leben im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Freude kommt im Glaubenswagnis. Sie kommt aus dem Verlangen, den Willen Gottes zu tun.

Friede: Sag einfach „Schalom“!

Bevor ich vor einigen Jahren eine Reise nach Israel antrat, gab mir mein Freund Ken Wilson, der frühere Redakteur der *Christian Herald*, einen Ratschlag mit auf den Weg: „Wenn du in Israel mal nicht weißt, was du sagen sollst, sag einfach ‚Schalom‘. Da steckt viel hinter.“ Dieser hebräische Friedensgruß, dessen Bedeutung sich vom „Hallo“ und der Abwesenheit böser Absichten bis zur Gesundheit und dem Himmel erstreckt, steht im besonderen Gegensatz zu allen Kriegszeichen in unserer Welt.

Doch was ist Friede?

Oftmals haben wir ein falsches Verständnis vom Frieden. Auf persönlicher Ebene kommt der Friede scheinbar im hohen Alter, wenn man sich in die ländliche Idylle zurückzieht. Oder wir stellen uns einen Jungen vor, der an einem freien Nachmittag Fische angelt. In der Familie existiert der Friede, wenn keine Auseinandersetzungen und keine verba-



len Schlachten aufkommen. In der Gemeinde kommt Friede auf, wenn der Prediger nichts sagt, was die Gemüter traurig macht, oder wenn die Gemeindeglieder mit dem eigenen Zustand zufrieden sind. Auf der nationalen Ebene meinen die Menschen Frieden zu haben, wenn kein Krieg geführt wird und die Unterdrückten ruhig sind und keinen Aufruhr machen. Einige Philosophen schlugen vor, der Friede liege in dem Ablegen jeglichen Verlangens, und andere sagten, der Friede sei in dem Tod der Emotionen zu finden.

Aber was ist der Friede, von dem die Bibel spricht? Und vor allem – was ist dieser Friede, von dem Paulus sagt, dass er aus der Anwesenheit des Heiligen Geistes in unserem Leben resultiert? Ist es der Friede der Isolation, der Selbst-absonderung oder Distanz?

Wie auch die andere Frucht des Geistes steht der Friede nicht ausschließlich – und auch nicht in erster Linie – in der Beziehung zwischen Gott und uns. Er ist nicht eine Distan-

zierung von den Sorgen und Anliegen des Lebens. Friede – im biblischen Sinne – ist eine intakte Beziehung in allen Bereichen des Daseins, sowohl im Blick auf Gott als auch im Blick auf Menschen.

Christus – noch immer ein Fremder

Als Friedefürst ist Jesus dem größten Teil der Welt immer noch ein Fremder. Obwohl er lange voraus als der Friedefürst angekündigt worden war, die Ankündigung seiner Geburt vom Frieden sprach und seine Lehren so deutlich Frieden zum Ausdruck brachten, scheint unser Bild von ihm als dem Friedefürsten doch sehr verschwommen zu sein.

Bei der Geburt Christi ließ der ganze Himmel die Erde wissen, dass der Christus kommt und sein Kommen Frieden bringt – Frieden im Herzen und Frieden zwischen den Menschen und zwischen den Völkern. „Friede auf Erden“ war das Lied der Engel. Erfüllt mit dem Heiligen Geist prophezeite Zacharias über das Kommen des Christus, dass dieser kommt, „um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, und unsere Füße zu richten auf den Weg des Friedens“ (Lukas 1,79).

Im Laufe seines Lebens lehrte Christus Frieden und rief seine Jünger auf diesen Weg. Die Bergpredigt gehört zu den Kernaussagen der Lehre Jesu. Beinahe alle hier gelehrt Wahrheiten werden in anderen Teilen des Neuen Testaments wiederholt. Wir kennen den Geist und die Wahrheit, die die Seligpreisungen durchdringen. „Glücklich sind die Armen im Geist [nicht die Stolzen] ...“, „Glücklich sind die Sanftmütigen [nicht die Arroganten] ...“, „Glücklich sind die Friedensstifter ...“

Wir schätzen die Seligpreisungen als ein dichterisches Werk – wir lieben den Klang ihrer Worte. Wir können es uns nur nicht leisten, uns selbst zu Narren zu machen, indem wir sie Tag für Tag ausleben.

Alles, was wir von Christus wissen, weist uns auf den Weg des Friedens – seine Geburt, seine Lehre und sein Tod. Der Apostel Petrus macht uns deutlich, dass der Weg Christi unser Weg sein soll (1. Petrus 2,21-24).

Christus kam, um uns zu erneuern und dadurch Frieden zu machen. Er macht uns nicht alle gleich, wenn wir Christen werden. Er macht aus Juden keine Heiden und aus Heiden keine Juden. Schwarz oder weiß oder wie auch immer wir sind, wir werden Christus ähnlich. Wir haben nun Frieden, und dieser Friede übersteigt unsere lokalen und nationalen Unterschiede. Wir finden zueinander und lieben uns, weil Christus das Zentrum unseres Lebens ist.



Auszüge aus dem Buch „Frucht des Geistes“. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags: Christlicher Missions-Verlag, Bielefeld.

